

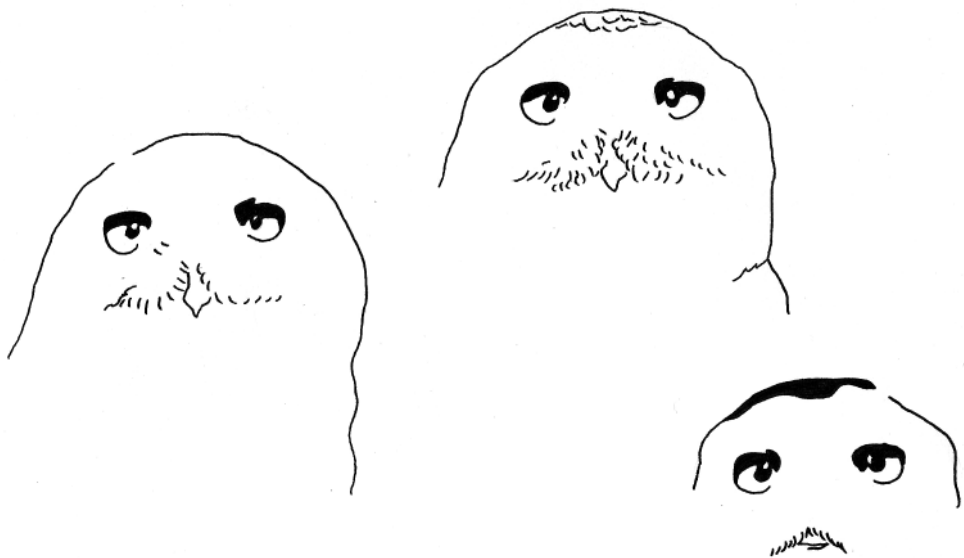
Nº8, 05/2008  
Symbiose

Zeitschrift.

**Der Satz, den ich nie schrieb,** handelt von einem Jungen, den seine Kindheitsfeinde — sie, auf Fahrrädern, stellen ihn unweit der Wiesen am Zaun eines Hühnerstalls — zu sagen zwingen, er *müsse groß*.

Er soll nicht sagen: *A-a machen, kacken, scheißen, haufeln...*, er soll seine Finger auch nicht in Hühner- oder schwarze Hundekacke tunken.

Stattdessen finden sie den einzigen Ausdruck, den er ums Verrecken meidet, und eher noch würde er in einem kindlichen Wahn die güllebeschmierte Dorfstraße entlang stolpern, während sich die Hosenbeine der heruntergelassenen Hosen um seine Knöchel wickeln.



**Seit ich weiß, dass in Waldmühl-**  
bach ein Kind aufwächst, das mei-  
nen Namen trägt, meldet sich das  
Kind in mir auch wieder deutlicher  
zu Wort, es verlässt seine selbstge-  
wählte Unmündigkeit und beschert  
mir schlaflose Nächte. Ich weiß,  
früher oder später muss ich mein  
Notizbuch nehmen und wieder  
in die Gegenden fahren, von de-  
nen Arnold Stadler schreibt, dass  
in ihnen „alles katholisch ist“, Le-  
ben und Tod, wo man hinter jeder  
zweiten Straßenbiegung ein Un-  
fallkreuz findet, an denen ich im-  
mer eine Heiligenfigur aufstellen  
möchte, die ihren Kopf unter dem  
Arm trägt und den Bleifuß in der  
Hand. Das geöffnete Blech eines

knospenden Autowracks, das man erst am nächsten Morgen unterhalb der Böschung findet, mit schartigen Lippen küsst ein aufgesprungener Kühlergrill den Baum.

Eher lassen sie mich als Verkehrsleiche zurück ins Dorfleben, denn als lebenden, schreibenden Menschen. Trotzdem würde ich gerne ins leerstehende Haus der Großeltern zurück, wo ich, vielleicht auf dem Dachboden, vielleicht in der Besenkammer unter der Treppe, das Kind in mir wiederfinden und strangulieren kann. Vielleicht werde ich die alte Reiseschreibmaschine hervorkramen, auf dem Küchenbo-

den sitzend könnte ich endlich die Passage über die Schlafzimmertür schreiben, durch deren Glasscheibe man von der Küche in die großelterliche Schlafstube sehen konnte. Durch die Scheibe konnte ich, wenn ich von der Schule kam, den Großvater liegen sehen, nachdem man den Lungenkrebspatienten aus dem Sanatorium nach Hause geschickt hatte, wo er im Kreis der Familie sterben durfte. Vielleicht muss ich die Tür erst krachend aus den Angeln heben und durch eine massive, eichene ersetzen, damit ich endlich meine Ruhe habe. Ein guter Satz gebietet Ruhe.

### **Donnerschlägt der Kirchturm.**

Die Straßenbahn läuft als Schauer über den Rücken der Pflastersteine, mit einem Ast stochert das Schulkind nach dem kalten, im Gleisbett liegenden Kadaver einer vom Zug erfassten Taube, aus deren makellosem Gefieder weißbraune Federkiele ragen wie die Rippen eines hölzernen Brustkorbs. Zahnstocher markieren die lebenswichtigen Organe, schwarz und rot. Ein Fittich zittert unter dem Stock im unnützen Flügelschlag.

Blechern scheuert eine Münze im gusseisernen, auf einen rankenförmigen Fuß geschraubten und mit Blüten verzierten Kelch, den die Bettlerin den Vorbeigehenden zeigt wie eine Monstranz. Dampf aufsteigt von der Urinlache, in die laut plätschernd der Alte seine Blase entleert, schwere Tropfen fast klarer Flüssigkeit fallen wie gehäutete

Trauben zwischen seine wackligen Turnhosenbeine, die schwarzen, aus dem Leim gegangenen Schuhe. Die Kopf oder Zahl zeigende Hostie wischt im hellen Schrei der malträtierten Heiliggeisttaube den Kelch aus, ein Wolkenbruch rollt über die Gleise; das Kind zuckt vor der einfahrenden Bahn zurück.

Vor einem Spalier sauber aufgereihter Schweinefüße schlagen Hagelkörner in den Rinnstein.

Eine Fotografie zeigte zwei Schweinefüße und hing über meinem Herd, ich sah sie beim Kochen, beim Kaffeebrühen. Wenn ich vor der Schreibmaschine nach Worten ringe, stepptanzen Schweinefüße die Anführungszeichen der Schreibmaschinenklaviatur, „Wir werden uns nicht wiedersehen“

sagt die Großmutter zum Abschied, wie jedes Mal, wenn ich zurückfahre nach Berlin. Das schütterere weiße Haar auf dem monströsen, mit Blumen bestickten, von der Mutter aufgeschüttelten, abgezogenen, gewaschenen und aufgezogenen Kissen, in dem der fragile großmütterliche Puppenschädel versinkt.





Die Sonne fällt schreiend ins Mühl-  
rad mahlender Äste.

Beim Öffnen des Schlagbaums über-  
rollt sie das Auto, dessen Hand-  
bremse lose ist.  
Ich sammle Schicksale, sie sind mei-  
ne Ansichtskarten.

Der Gehsteig mit den ockerfarbenen Pflastersteinen, den spröden, unter den Schuhsohlen quietschenden und knisternden Strohhalmen. Das Getratsche der Leute wie eine gepflügte Brandung; eine Woge Acker.

Mit Tinte blau wie Blut schreiben sich Adern in ihre Strumpfhosenhaut.

*Ich will das Kind heimlich unter meinen Mantel nehmen und es des Nachts lebend begraben oder ihm mit einer Nadel ins Gehirn stechen, wovon es sterben muss.*

Gestern zum Beispiel träumte ich, ich wäre mit der BVG unterwegs und hätte mich verfahren. Nirgends in der U-Bahn hingen Pläne aus. Als ich schließlich am Endbahnhof ausstieg, hingen dort ausschließlich Pläne des Tarifbereiches D. Die Bevölkerung war sichtlich stolz auf ihren autonomen Tarifbereich.

Zuhause angekommen, Stapel ausgedruckter und kopierter Texte um mich herum. Es ist kein Kaffeepulver mehr da. Ich werfe meine Glieder auf das wilde Bett, denke an Herzsprung, den stockenden Zug, die Bahnhofsgaststätte. Wie es uns fast von der Siegessäule geweht hätte. Und das Rauschen verschwindet mit der Zeit ganz von alleine, man muss es nur akzeptieren.

**Schwer liegt das Mobiltelefon im Magen.** Es jault die geschundene Speiseröhre: Einen Ouzo aufs Haus! Die dicke Wirtin hockt rittlings auf dem derben Holzstuhl. Ihr Mann holt sein byzantinisches Gesangsbuch. Nur nicht klingeln; ersticken sollst du unter dem Zwiebelberg.

Und wenn mir dann alte Kurznachrichten in die Hände fallen: Das war ich nicht. Aber vielleicht können wir ihn zusammen groß ziehen. Es könnte dir gefallen. Wir würden ihm eine Sandburg zimmern. Wir würden seine Zähne durch das Fleisch brechen sehen. Wir würden ihn das Morsen lehren.

Das Diktiergerät spielt die Argumente der kindlichen Punks. Sie debattieren mit einem kindlichen Nazi, der währenddessen an den Schnürsenkeln seiner Springerstiefel nestelt. Wir nahmen sie damals mit in unser Ferienhaus, einer alten Fischerkate mit dürrer Apfelbaum. Alkoholschwanger tropfte hin und wieder ein Wort von unseren Lippen. Bald verabschiedeten sie sich; die Eltern machten sich Sorgen.



**Ein Knabe badet seine Füße im**  
elenden Rinnsal, das aus dem  
Betonauge tropft, zwischen sei-  
nen nackten Zehen gurgelt. Sein  
Rücken presst sich gegen die  
Rundung der Augenhöhle.

*Das Kind schlägt gläsern die  
Schlafzimmertür. Ich stehe mich  
aus den Augenwinkeln des schö-  
nen Leichnams.*



Diese Zeitschrift stammt aus dem

# zuckerstudio waldbrunn

Jan Weidner und Hannes Diedrich

Buchstr. 1, 13353 Berlin

[www.zuckerstudio-waldbrunn.de](http://www.zuckerstudio-waldbrunn.de)



Nächste Ausgabe: Holzweg.